

„Wir fanden uns gewiss vor zuviel Macht“ (Foucault)

Die Zeit als politische Positionen, die beanspruchten feministische zu sein, sich erfolgreich auf „physiologische Mechanismen“ berufen konnten, sind erfreulicherweise – für den Feminismus erfreulicherweise – vorbei. Gleichfalls erfreulicherweise vorbei sind im feministischen Kontext¹ Zeiten, in denen vermeintlich authentische Erfahrungen (‚Betroffenheit‘) – im Gegensatz zu abstraktem, unpersönlichen Wissen (hier bspw. gewonnen aus „Kontaktanzeigen und Internet-Seiten“, wie Frank T. bemängelt²) – als unhintergebares Argument galten. Wenn sich Frank T. in seiner SM-Apologie auf diese Argumente berufen möchte, dann bitte sehr. Das ist *sein*, nicht mein Problem; dies zeigt ausschließlich, auf welcher Seite in dieser Debatte die essentialistischen IdentitätspolitikerInnen sitzen – und auf welcher Seite nicht.

Ein Problem – allerdings für die ganze Linke – ist es demgegenüber, wenn Frank T. fordert, die schöpferische Macht unkritisch zu feiern und wenn er mit einer strikten Trennung zwischen Macht und Herrschaft das patriarchale Geschlechterverhältnis aus der Schußlinie von Herrschaftskritik nehmen will.³

Frank T. behauptet: „Foucault (steht) im direkten Gegensatz zu Schulze“. Das schmeichelt zwar meiner Eitelkeit ungemein; aber es scheint doch der Punkt erreicht zu sein, wo es notwendig ist, Foucault gegen seine vermeintlichen Verteidiger in Schutz zu nehmen. Denn Foucault sagt nicht anders als MacKinnon: „Freundschaft ist wechselseitig und sexuelle Verhältnisse sind das nicht: in sexuellen Verhältnissen penetriert man oder man wird penetriert ... männliche Gesellschaft, Asymetrie ... usw. ... All das ist wenig verlockend.“ (SuM 269, 270).

Auch die produktive Macht müssen wir nicht lieben!

Frank T. beruft sich auf Foucaults Analyse der Macht als nicht nur repressive, sondern vor allem produktive. Foucault selbst hatte dies wie folgt erläutert: „Was hat Marx getan, als er (bei) seiner Analyse des Kapitals auf das Problem des Arbeiterelends stieß? Er hat die

¹ S. „Experience [...] is not the origin of our explanation, not the authoritative (because seen or felt) evidence that grounds what is known, but rather that which we seek to explain, that about which knowledge is produced. [...] Experience is, in this approach, not the origin of our explanation, but that which we want to explain.“ (Joan W. Scott, „Experience“, in: Judith Butler / Joan W. Scott [ed.], *Feminists Theorize The Political*, NY, 1992, 26, 38).

² Vgl. ak 447, S. 30: „Wie hat Schulze sein intimes Bild von SM-Menschen entwickelt? In seinem Beitrag auf ak 441 erfahren wir es: ‚einschlägige Kontaktanzeigen und Internet-Seiten‘.... Er kennt diese Menschen nur aus Kontaktanzeigen und Internetseiten [...]. Und so passieren eklatante Fehldeutungen.“

³ ak 447, S. 30: „Schon andere haben in der hier geführten SM-Debatte darauf hingewiesen, dass Macht viel zu naiv gedacht wird, wenn man, wie Schulze die eine patriarchalisch-sexistische Macht, ‚die Herrschaft‘ vorzufinden meint... Es folgt aber auch – da Macht nur höchst

übliche Erklärung abgelehnt, die aus diesem Elend die Wirkung einer natürlichen Knappheit oder eines abgekarteten Diebstahls macht....Marx hat die Anklage des Diebstahls durch die Analyse der Produktion ersetzt. Mutatis mutandis ist das ungefähr das, was ich machen wollte. Es geht nicht darum, das sexuelle Elend zu leugnen, aber es geht auch nicht darum, es negativ mit Repression zu erklären.“ Es gehe vielmehr um die „positiven Mechanismen“, die es hervorbringen.⁴

Ich weiß nicht, ob Foucault *daraus* – aus dieser Analogie – die Schlußfolgerung gezogen hat, *später* von Kapitalismus-Kritik Abstand zu nehmen.⁵ Marx aber jedenfalls hat – wie wir alle wissen – seine Kapitalismus-Kritik *nicht aufgegeben*, sondern *radikalisiert*, indem er „die Anklage des Diebstahls durch die Analyse der Produktion ersetzt“ hat.⁶

Auch ein weiteres Beispiel zeigt, daß die zur-Kennntnisnahme der Produktivität der Macht keinesfalls (wie bei Frank T.) zur Affirmation des *status quo* führen muß:

In ähnlicher Weise *wie* und *schon vor* Foucault, kritisierte auch das Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs Louis Althusser die hegel-marxistische (Frankfurter Schule)-These, daß der Kapitalismus die Subjektivität unterdrücke.⁷ Foucault brachte damals den Begriff „subjektivierende Unterwerfung“⁸ auf und sprach davon, daß die „Subjektivierung der Menschen...ihre Konstituierung als Untertan/Subjekt“ bedeute⁹. Entsprechend hatte Althusser gezeigt: „das Individuum wird als (freies) Subjekt angerufen, damit es...(freiwillig) seine Unterwerfung akzeptiert...Es gibt Subjekte nur durch und für ihre Unterwerfung.“¹⁰

selten [sic!] unterdrückende ‚Herrschaft‘ bedeutet -, dass sie keineswegs schon qua Macht bekämpft werden muss; Foucault hebt auch ihre schöpferischen Elemente hervor.“

⁴ *Dispositive der Macht*, WB, 1978, 180.

⁵ *Später* allerdings hat Foucault behauptet, daß – im Westen?! – „die Idee einer Moral als Gehorsam gegenüber einem Regelkodex ... heute im Verschwinden begriffen (ist) und ... schon verschwunden ist“ (*Von der Freundschaft*, WB, o.J., 136) und folglich neue Frage lautet: „Was kann man gegen eine Macht wie die Sowjetunion tun“, die die „Hälfte Europas unterjocht“ (ebd., 138). Dazu schrieb Clemens Kammler (*Michel Foucault*, Bonn, 1986, S. 254, FN 208) zu Recht: „Foucault spricht zum Beispiel davon, daß die jenseits vom ‚eisernen Vorhang‘ lebende ‚Hälfte Europas unterjocht ist‘ [...], geht aber auf Fontanas Frage nach der Krise der westlichen Welt ebensowenig ein wie auf die amerikanische Rüstungspolitik der Reagan-Ära.“ Daß diese Versöhnung mit dem bürgerlichen status quo keine zwangsläufige Folge der Analyse der Produktivität der Macht ist, zeigt das Beispiel Althusser. Dieser hielt – kurz Zeit nachdem er seine Analyse dieses Phänomens vorgelegt hatte - als die Kommunistische Partei Frankreichs, ihren Frieden mit dem bürgerlichen Staat, den sie zuvor schon *gemacht* hatte, nun auch *erklärte*, dagegen: Wer das Ziel der Zerschlagung des bestehenden Staatsapparates aufgibt, wer über das Absterben des Staates schweigt und beides durch den Begriff der ‚Demokratisierung des Staates‘ ersetzt, der reduziere das „ganze *Ensemble des Klassenkampfes* in Ökonomie, Politik und Ideologie“ auf den politischen Klassenkampf, letztlich auf „Wahl- und parlamentarische Kämpfe“; die neue Strategie der KPF sei „demokratische[s] Abenteuerium“ (*Krise des Marxismus*, HH, 1978, 12 – 13).

⁶ Vgl. dazu Stedman Jones ... LoC; ...????....

⁷ Vgl. dazu Rolf Nemitz, Ideologie als „notwendig falsches Bewußtsein“ bei Lukács und der Kritischen Theorie, in: Projekt Ideologietheorie, Theorien über Ideologie WB, 1986³, xxx: „In dieser [von Lukács unterstellten] starren Form verhalten sich die Individuen keineswegs kontemplativ [zum Warentausch], ja, die Entwicklung dieser Form bedeutet geradezu eine Explosion von Subjektivität; in der einfachen Form des Verkaufens etwa die Künste des Beschwatzens, Überlistens, Sich-Einfühlens, Seinen-Vorteil-Wahnehmens usw. Zwischen Warenbesitzer und Ware herrscht alles andere als ein kontemplatives Verhältnis – im Gegenteil, sie treibt ihn um.“

⁸ *Überwachen und Strafen*, FfM, 1994, 238, 247.

⁹ *Wille zum Wissen*, FfM, 1994, 78.

¹⁰ *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, HH/WB, 1977, 148, s.a. 140 ff. – Hv. getilgt.

Weder Foucault noch Althusser haben diese Analyse vorgenommen, um Unterwerfung als Freiheit zu feiern, sondern um aufzuzeigen, daß die Freiwilligkeit selbst Bestandteil der herrschenden Verhältnisse ist. „Der Modus der Gewalt zeichnet sich durch ein direktes Einwirken auf Körper aus, während Macht indirekt auf Subjekte wirkt...Macht und Freiheit bilden keine Gegensätze, die einander ausschließen, sondern...sie (schließen) im Gegenteil einander ein, so dass Freiheit zu einem charakteristischen Element einer Machtbeziehung wird: ‚Macht wird nur auf >freie Subjekte< ausgeübt und nur sofern diese >frei< sind“¹¹. „das Individuum wird als (freies) Subjekt angerufen, ..., damit es also (freiwillig) sich in die Unterwerfung fügt und folglich ‚von allein‘ die Gesten und Handlungen seiner Unterwerfung ‚vollzieht‘.“¹² Folglich sind für Foucault „Kämpfe gegen Subjektivierung“ (SuM 247) ein positiver Bezugspunkt: „das Ziel (besteht) heute weniger darin, zu entdecken, als abzuweisen, was wir sind“ (SuM 250). ‚Links‘ ist es nicht, uns mit dem zu identifizieren, als das wir von den herrschenden Verhältnissen konstituiert wurden (Männer, Frauen, LohnarbeiterInnen, KapitalistInnen etc.), sondern uns von diesen Subjekt-Positionen – wie Pêcheux sagt – zu *ent-identifizieren*¹³.

Für die politische Bewertung – anders vielleicht hinsichtlich der Entwicklung einer wirksamen Gegenstrategie – von gesellschaftlichen Verhältnissen kann es nicht entscheidend darauf ankommen, ob diese von den Subjekten „freiwillig“ vollzogen werden.¹⁴ Erforderlich ist vielmehr – quasi von ‚außen‘¹⁵ – eine *inhaltliche Bewertung der Praxen selbst*, die freiwillig oder nicht, vollzogen werden – also zu antworten auf Lenins berühmte Frage: ‚Freiheit für was, um was zu tun?!‘¹⁶ Freiheit um die herrschenden Verhältnisse mit- und nachzuspielen? Oder Freiheit für den Kampf *dagegen*?

„Genau darin besteht der ‚rationale Kern‘ von Lenins Tiraden gegen die formale Freiheit: Wenn er betont, dass es keine ‚reine‘ Demokratie gibt, dass wir uns immer fragen sollten, wem und in welcher Hinsicht die Freiheit nützt, dann lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf

¹¹ L 304, 305; das Zitat im Zitat aus: SuM 255. Vgl. dazu auch: Hark, *deviante Subjekte*, Opladen, 1996, 45: „Freiheit ist die Bedingung der Möglichkeit von Macht“.

¹² Althusser, a.a.O.

¹³ *Zu rebellieren und zu denken wagen!*, in: *kultuRRRevolution*, Nr. 5, 1984, 64. Vgl. Lenin: „die Arbeiterklasse [vermag] ausschließlich aus eigener Kraft nur ein trade-unionistisches Bewußtsein hervorzubringen“ (LW 3, 385); d.h. als Arbeiterklasse bleibt sie im Lohnarbeitsystem befangen; als Männer und Frauen bleiben wir im Patriarchat befangen.

¹⁴ „Zwar kann ein Machtverhältnis mit einer anfänglichen oder permanenten Zustimmung einhergehen; dieses Einverständnis kann jedoch nicht zur Erklärung von Machtverhältnissen herangezogen werden, sondern ist selbst erklärungsbedürftig: Was motiviert den Konsens und welche Techniken gewährleisten, dass Machtbeziehungen akzeptiert werden? Es reicht daher nicht, vom Faktum der Akzeptiertheit auszugehen, man muss vielmehr die ‚Bedingungen der Akzeptabilität‘ offen legen.“ (L 304 m.w.N.). Denn die Akzeptanz von Machtverhältnissen ist „durch kein Apriori vorgeschrieben“ (WK, 35). Zusammen mit der Analyse dessen, was bestimmte Machtverhältnisse hat „akzeptabel“ werden lassen (WK 34), sollen deshalb laut Foucault immer auch die „Bruchlinien“ und „Akzeptanzschwierigkeit“, auf die Machtverhältnisse stoßen, untersucht werden (WK 35).

¹⁵ Vgl. dazu Rancières Verständnis von Politik als Abweichung, als Ausnahme: „wo der Dissens aufflammt beginnt für Rancière, den Schüler Althusser, die Politik. Sie komme nicht automatisch mit dem Umstand, daß die Menschen sich zum Überleben in Gemeinschaften zusammenfinden; statt dessen sei xxx die Abweichung von der festgefügtten Ordnung.“ (F. Augstein, *Schlachtfeste*, in: *FAZ*, 08.07.1998, S. 43).

die Möglichkeit einer eigentlichen, radikalen Wahl. Formale Freiheit ist die Freiheit der Wahl innerhalb der Koordinaten bestehender Machtverhältnisse, während die aktuelle Freiheit die Möglichkeit anzeigt, ebendiese Koordinaten außer Kraft zu setzen.“¹⁷

Dies – und nicht ein unkritische Haltung gegenüber Machtverhältnissen – ist Inhalt von Foucaults These, „daß *die* MACHT nicht existiert“; denn diese These führt zu „der Frage welche bestimmbareren Inhalte denn gemeint sein sollen, wenn man diesen...Begriff verwendet“ (SuM 251 – Hv. i.O.). Genau dieser Frage nach den „bestimmbareren Inhalten“ von Machtverhältnissen weicht Frank T. aus, wenn er allein Herrschaft für problematisch und Macht für unproblematisch erklärt und mir vorwirft, zwischen beiden nicht zu unterscheiden.

Unterscheidung zwischen oder Trennung von Macht und Herrschaft?

Nun ist letzteres allerdings nicht mehr als ein interessierte Unterstellung, wie Frank T. bei Lektüre meines Textes in *ak* 445 wissen könnte. Denn dort hatte ich (unter Hinweis auf – *horribile dictu* – Lenin) zugestanden, daß der Einsatz von Machtmitteln im Kampf gegen Herrschaft nicht nur geeignet, sondern auch notwendig ist. Ich bin durchaus dafür zu haben, mit Foucault (und Marx¹⁸) (,schwach‘) zwischen – dynamischer – Macht und – statischer – Herrschaft zu *unterscheiden*: „Wenn es einem Individuum oder einer gesellschaftlichen Gruppe gelingt, ein Feld von Machtbeziehungen zu blockieren, sie unbeweglich und starr zu machen und mit Mitteln, die sowohl ökonomisch, als auch politisch als auch militärisch sein können – jede Umkehrbarkeit der Bewegung zu verhindern, dann steht man vor dem, was man einen Herrschaftszustand nennen kann“ (FuS 11).

Problematisch wird diese (schwache) Unterscheidung allerdings, wenn sie zu einer starken Trennung wird und darüber hinaus auch noch die Macht der Herrschenden als unvermeidlich oder als vermeintliche Nicht-Herrschaft gerechtfertigt oder die Gegenmacht der Beherrschten existentialistisch überhöht wird. Von dem erst- und dem letztgenannten Fehler, die in ihrer Gegensätzlichkeit zumindest eine gewisse Klarheit und Ehrlichkeit auf

¹⁶ Vgl. Zizek, *Wer den Wurm wählt*, in: *FR*, 02.09.2000, 17.

¹⁷ Zizek, *Von Lenin lernen*, in: *Die Zeit*, 06/2001, S. 37 f.

¹⁸ Vgl. Labica/Bensussan, *Krit. Wb. d. Marxismus*, WB, 1986, 809: „die Ausdrücke [Macht und Herrschaft sind bei Marx] nicht streng voneinander unterschieden sind, ... sie (überlappen) sich vielmehr ... und (sind) teilweise austauschbar“, wobei ‚Herrschaft‘ eher die (zeitweilige) Verfestigung von Macht, „das ‚Übergewicht‘, die ‚Vormacht‘ einer Gruppe oder sozialen Kraft bezeichnet“, während ‚Macht‘ (d.h.: *Macht als solche*, d.h. nicht unter dem Aspekt ihrer Verfestigung zur „Vormacht“ einer sozialen Gruppe betrachtet) eher den dynamischen Aspekt, „die Motorik, die Bewegung“ konnotiert (ebd.), also auch die (partielle) Gegenmacht der beherrschten Kraft einschließt. Herrschaft könnte folglich vielleicht als das definiert werden, was Jäger (in: Elfferding et al., *Marxismus und Theorie der Partei*, WB, 1983, 45) in Anknüpfung an Karl W. Deutsch (1966) als „Netto-Macht“ bezeichnet: die - so dürfte hinzufügen sein: strukturell bedingte - Möglichkeit für A sich gegen B *mehr* durchzusetzen als B gegen A.

ihrer Seite haben, war Foucault in manchen Situationen nicht frei.¹⁹ Für Frank T., der sich zwar auf Foucault beruft, tatsächlich aber den gängigsten Versuchen zur Legitimation des *status quo* folgt, scheint dagegen der opportunistische Mittelweg die größere Anziehungskraft zu haben: Es gebe nicht „die eine patriarchalisch-sexistische Macht, ‚die Herrschaft‘“, sondern auch – nicht näher benannte! – „ganz andere – und meist viel bedeutendere [sic!] – Kräfte“. Da „Macht nur höchst selten Herrschaft bedeutet“, müsse „sie keineswegs schon qua Macht bekämpft werden“. Denn Machtstrukturen arbeiteten nur „in den seltensten Fällen mit...Gewalt“. Der Sinn dieser Ausführungen soll wohl sein: Im Falle des Geschlechterverhältnisses haben wir es nur mit einem Macht- und nicht mit einem Herrschaftsverhältnis zu tun, weshalb das Für-unvermeidlich-erklären von Macht – anders als von mir behauptet – keinen „Abschied von linker Politik“ sei.

Wenn dies eine von Foucault inspirierte Analyse sein soll, dann wird Foucault hier auf das Niveau einer legitimatorischen „politischen Bildung“ herunter gebracht, die uns schon immer den „– insgesamt unbefriedigenden – Bescheid (erteilt hat), wonach in einer Demokratie das Machtproblem qua Institutionalisierung sich wechselseitig kontrollierender und balancierender Gewalten keines mehr sei“²⁰.

Es macht durchaus Sinn, mit Foucault – wie oben zitiert – zwischen Macht und Herrschaft sowie Macht und Gewalt zu unterscheiden; wenn diese Unterscheidung aber zu einer strikten Trennung bei gleichzeitiger Legitimation des *status quo* wird, dann ist das eher

¹⁹ Für Foucault sind Regierungstechniken der Mechanismus, der aus Macht Herrschaft werden läßt: „zwischen beiden, zwischen den Spielen der Macht und den Zuständen der Herrschaft, gibt es die Regierungstechnologien ... Die Analyse dieser Techniken ist erforderlich, weil sich häufig mit ihrer Hilfe die Herrschaftszustände errichten und aufrechterhalten“ (FuS 26). Wenn aber Regierungstechniken der Mechanismus sind, die „Herrschaftszustände errichten und aufrechterhalten“, dann ist es problematisch, wenn Foucault an anderer Stelle „Regierung“ für unvermeidlich erklärt und allenfalls den „Preis“ des Regiertwerdens senken möchte und für „vernünftige“ Regierungstechniken plädiert (WK 52 f.; FuS 26; vgl. L 310). An wiederum anderer Stelle verfällt Foucault in den umgekehrten Fehler: Im Eifer gegen die „Anwesenheit einer Avantgarde, Klasse, Partei oder politischen Ideologie, kurzum einer Speerspitze, die die gesamte Nation mit sich zieht“ (*Dits et Ecrits*. Bd. III, Paris 1994, 744 zit. n. L 323), feiert Foucault – am Beispiel des Islamismus im Iran – die mythische Unmittelbarkeit des „kollektiven Willens eines Volkes“ (ebd., 746 zit. n. L 320). „Tatsächlich spricht Foucault im Zusammenhang mit dem Aufstand gegen den Schah fast nie von einer Revolution, sondern meist von einer ‚Revolte‘. ... (Die Revolution) hat eine ihr eigene Gesetzmäßigkeit, ‚gute‘ und ‚schlechte‘ Formen, gerechte Ziel und legitime Mittel, sie zu erreichen. Der ‚revolutionäre Diskurs‘ besteht darin, den revolutionären Ereignissen ihre Einmaligkeit, ihre Besonderheit, kurz: ihren Ereignischarakter zu nehmen, um ‚den Aufstand an eine rationale, beherrschbare Geschichte anzupassen‘.“ (L 323, der versucht Foucaults Iran-Texte dennoch sehr vorsichtig und positiv zu interpretieren). Diese Feier der irrationalen Einmaligkeit des Ereignisses – der Revolte der Macht gegen die Herrschaft der entzauberten, verwalteten modernen Welt, wie Max Weber sagen würde – hat es allerdings schwer, sich von einer rechten Kritik am *status quo*, die den existentiellen Kampf als solchen – losgelöst vom linken Ziel der Überwindung von Herrschaft – feiert, zu unterscheiden. Dieser Existentialismus des Kampfes („Kämpfe auf Leben und Tod“ = „letzte entscheidende Note“; WuG 515), der Revolte (statt der Revolution) ist der Punkt, wo das - nützliche! - anti-liberale Gegengift der Konservativen Revolution zum anti-linken Gift wird (vgl. Schmitt, *Der Begriff d. Politischen*, Berlin, 1932, 15: „Die Begriffe Freund und Feind...in ihrem konkreten existentiellen Sinn...nehmen, nicht als Metaphern oder Symbole“). Vgl. Neuenhaus (in: Imbusch [Hg.], *Macht und Herrschaft*, Opladen, 1998, 81): Weber „erklärt...die Macht zum letzten Ort des Subjektiven, des Handelns großer Einzelner in der mechanisierten Gesellschaft...Er plädiert für eine mit höchsten Machtbefugnissen ausgestattete Führerpersönlichkeit, die die Macht der Bürokratie begrenzt und den Apparat durch ihre Entscheidungen lenkt: ein Gegenposten gegen rationale Disziplin.“ Anzumerken ist noch, daß Webers Verhältnis zur modernen, entzauberten Welt zwischen Ablehnung und Unvermeidbarkeits-Apologie schwankte, was von Vollrath (in BuH 224) auf den Begriff „heroischer Fatalismus“ gebracht wird. Zu dieser ‚Ambivalenz‘ s.a. Neuenhaus a.a.O., 83 unten und 88 oben.

²⁰ BuH 7. Vgl. Greven (Hg.), *Macht in der Demokratie*, Baden-Baden 1991, 107 – 140 (108, ... sowie auch 107 f.: Fragen nach „Macht, Herrschaft und Legitimität“ würden als Frage von „Ressourcenmobilisierung, Steuerung und Evaluierung“ verniedlicht).

Hannah Arendt, von der sich Foucault ausdrücklich distanziert²¹, als Foucault. Jene schrieb: „Zwischen Macht und Gewalt gibt es keine quantitativen oder qualitativen Übergänge; man kann weder die Macht aus der Gewalt noch die Gewalt aus der Macht ableiten, weder die Macht als den sanften Modus der Gewalt noch die Gewalt als die eklatanteste Manifestation der Macht verstehen.“²² „Über Macht verfügt niemals ein Einzelner... Wenn wir von jemandem sagen, er ‚habe die Macht‘, heißt das in Wirklichkeit, daß er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen zu handeln.“²³ Macht bzw. Machtausübung emergiert nach diesem Verständnis im „Modus der ‚Verständigung‘“ (G 132).

Nun steht es jedem und jeder frei, Macht so zu definieren wie er oder sie will. Dies erübrigt aber nicht die Frage, ob der dann so oder so definierte Machtbegriff bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen angemessen ist oder nicht²⁴.

Foucaults Ansatz war jedenfalls – trotz mancher Unklarheiten (s. FN 19) – nicht, zwischen Macht und Herrschaft strikt zu trennen und erstere für unproletarisch zu erklären (s. dagegen auch FN 14), sondern die These, daß es „zu viel Macht“ gibt²⁵, und sein praktisch-kritisches Augenmerk war auf Situationen gerichtet, in denen sich Macht als Herrschaft verfestigt, in denen Macht „Herrschaftseffekte“ (FuS 26; PE 707) hervorbringt. Die Funktion Foucaults Unterscheidung zwischen Macht und Herrschaft ist nicht die, einige Herrschaftsverhältnisse durch Umbenennung in Machtverhältnisse aus der Schußlinie von Herrschaftskritik zu nehmen. So war es bspw. Foucaults Kritik an Kant, daß dieser mit seinem Projekt der „Aufklärung“ auf halben Weg stehen geblieben sei und Herrschaftskritik in Erkenntniskritik verwandelt habe, also mit seiner Herrschaftskritik nicht radikal genug war²⁶: „Mein Ausgangspunkt ist nicht, dass alles böse ist, sondern dass alles gefährlich ist, was nicht dasselbe ist wie böse. Wenn alles gefährlich ist, dann haben wir *immer*

²¹ „Sie haben völlig recht, das Problem der Herrschaftsbeziehungen aufzuwerfen, da meiner Ansicht nach tatsächlich in vielen der Analysen, die von Arendt selbst oder zumindest in ihrer Perspektive gemacht worden sind, die Herrschaftsbeziehung dauernd von der Machtbeziehung getrennt wurde;“ eine solche „endgültige Unterscheidung“ sei aber kaum möglich (PE 707).

²² *Macht und Gewalt*, München, 1970, 57 f. zit. n. G 130. Arendt ist es allerdings nicht um die Legitimation des heutigen *status quo* zu tun, sondern um die Legitimation der griechischen und römischen Antike (s. G 131).

²³ Arendt, a.a.O., 45 zit. n. G 131.

²⁴ Vgl. G 134: „Gefahr der Idealisierung bestehender Verfassungen“; BuH 16: Bei Arendt bleibe die „Bezugnahme auf die alteuropäische Erfahrungswirklichkeit...im Skizzenhaften stecken, liefert sie doch nur die Folie für eine theoretische Reflexion aus aktuellem Anlaß“.

²⁵ WK 24: „Wie sehr man uns auch eingeredet hat, daß es unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisation an Rationalität mangelt: tatsächlichen fanden wir uns vor – ich weiß nicht, (ob) zu viel oder zu wenig Vernunft – jedenfalls gewiß vor zu viel Macht“.

²⁶ WK 18, 30: „Es ließe sich leicht zeigen, daß für Kant...die Autonomie (der Vernunft) keineswegs dem Gehorsam gegenüber den Souveränen entgegensteht...Anstatt über das Problem der Erkenntnisse könnte diese (von Kant abweichende Verfahrensweise) über das Problem der Macht in die Frage der *Aufklärung* einsteigen.“ (Hv. i.O.). Zu fragen ist allerdings, ob sich der Begriff der „Aufklärung“ überhaupt für das von Foucault zu recht propagierte Projekt der Herrschaftskritik (ausreichend) eignet?

etwas zu tun. Deshalb führt meine Position nicht zur Apathie, sondern zu einem Hyper- und pessimistischen Aktivismus.“²⁷

Deshalb möchte ich weiterhin wissen: *Was tut* der „emanzipatorische“ (Petra) oder „progressive“ (M.G.) Teil der SM-Bewegung, damit sich Macht in SM-Rollenspielen nicht als Herrschaft verfestigt? – Die ‚Wahrheit ist immer konkret‘, wie „Plechanow – mit Hegel – zu sagen pflegte“;²⁸ ich warte noch immer auf Antworten.

Georgia S.

Literatur: Foucault: FuS = *Freiheit und Selbstsorge*, FfM, 1985; SuM = *Das Subjekt und die Macht*, in: D/R; PE = *Politik und Ethik*, in: *Dt. Zeitschrift f. Phil.* 1994; WK = *Was ist Kritik?*, WB, 1992. Andere: BuH = Gebhardt/Münkler (Hg.), *Bürgerschaft und Herrschaft*, Baden-Baden, 1993; D/R = Dreyfus/Rabinow, *Michel Foucault*, FfM, 1987; G = Greven, (Hg.), *Macht in der Demokratie*, Baden-Baden, 1991, L = Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*, Berlin/HH, 1997; WuG = Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen, 1985⁵.

²⁷ Zur *Genealogie der Ethik*, in: D/R 268 – meine Hv.

²⁸ LW, 32, 85 – Noch einmal über die Gewerkschaften.